

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

**Pränumerationspreis:**  
in loco:  
Halbjährig ..... 10 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 5 „ — „  
Monatlich ..... 2 „ 50 „  
Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 „ — „  
Einzeln Nummern 5 fr.

**Mit Postverendung:**  
im Inland:  
Halbjährig ..... 7 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Halbjährig ..... 9 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: **Adolf Reissenberger.**

Manuscripte werden nicht zurückgegeben; unentgeltliche Briefe nicht angenommen.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Inserate**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oepplik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

**Inscriptionspreis:**  
Der Raum einer einseitigen Garamondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8. B., epl. der Stempelgebühr à 30 fr.

**Subscriptions-Bureaus:** In Amlasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sikris bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmetzgasse Nr. 17, wofelst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 137.

Hermannstadt, Mittwoch den 17. Juni 1891.

107. Jahrgang.

### Sociales Wetterleucht

in, 14. Juni.

Seit dem Ende vorigen Jahres wird die stille, welche auf dem eigentlichen politischen Gebiete in den Culturstaaten Westens und in Mitteleuropa herrscht, durch merkwürdige Vorkommnisse wirtschaftlich-socialer Art unterbrochen, deren Tragweite zur noch nicht die verdiente Beachtung findet. Es sei uns deshalb gestattet, diese Erscheinungen in einem übersichtlichen Bilde ohne Uebertreibung, aber auch mit dem Ernste, der ihnen gebührt, zusammenzufassen.

Ein ziemlich wilder Börsensturm, der fast an die Milliardenperiode der siebziger Jahre erinnert, fand im Spätherbst 1890 mit dem plötzlichen Sturze des Hauses Baring Brothers & Co. in London seinen Abschluß. Die Ursache dieser finanziellen Katastrophe eines Welthauses von bis dahin unbefrittenem Ansehen war ein bis auf die äußerste Grenze des Reichthums und der Gewissenlosigkeit getriebenes Börsenspiel mit absolut unsicheren süd-amerikanischen, namentlich argentinischen Werthen, welche längere Zeit hindurch der Masse des Kleinbürgerthums nicht nur in England, sondern auch — mit Hilfe deutscher Bankinstitute — in Deutschland, unter Einheimigung colossaler Profite aufgehäuft wurden. Aber auf den letzten Speculationen dieser Art, die noch eine sehr große Summe repräsentirten, blieb das Haus Baring Brothers & Co. sitzen und wurde zahlungsunfähig. Die Bank von England und die Bank von Frankreich, sowie verschiedene große Privatkräfte intervenirten, um der eingetretenen Katastrophe ihre verheerende Wirkung zu nehmen. Ein großes deutsches Bankinstitut gab seine Actionären und denen, die es werden wollten, das heißt den zahllosen Börsenspielern in diesen Actien, den Trost, daß es ihm gelungen sei, nahezu seinen gesammten Besitz in jenen fragwürdigen exotischen Werthen dem lieben Publicum aufzuhalsen. Was die Käufer der stark entwertheten Papiere dabei empfanden, war gleichgiltig; wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen.

Im December vorigen Jahres konnten halbwegs Eingeweihte voraussagen, daß dem argentinischen Krach der portugiesische folgen werde. Ein Frankfurter Bankhaus, welches trotz großer Capitalkraft früher nur sehr selten das Feld der Emissionstätigkeit betreten hatte, war der hauptgeschäftliche „Einführer“ der Schlag auf Schlag folgenden portugiesischen Staatsanleihen. Auch diese wurden mit Hilfe einer sehr geschickten, das heißt ohne markt-schreierisches Aufsehen und dennoch sehr kräftig betriebenen Reclame der Masse der kleinen Erparer aufgehäuft; Südwestdeutschland insbesondere war damit vollgepropt. Der jetzt eingetretene Krach, welcher von dem Emissions-hause, nachdem es fünf Jahre hindurch riesige Gewinne an dem Geschäft gemacht, allerdings noch mit lobenswerther Aufbietung aller Kräfte in den äußersten Consequenzen aufgehalten wird, hat bereits Tausende von Familien des Kleinbürgerthums in Kummer und Sorge über die erlittenen großen Verluste gebracht. Was in Jahren durch Mühe und Fleiß erspart, stößt in den Schluß dieser fremden, für sicher gehaltenen „Anlagepapiere“, ohne daß sie es merken, waren die Käufer derselben in den Taumel des Börsenspiels mitgerissen.

„Dem Wollenden geschieht kein Unrecht“ könnte man sagen, wenn nicht die verschiedenen einheimischen Regierungen, Eisenbahnverwaltungen, Kommunen und was sonst den Markt mit wirklich soliden Anlagepapieren zu versorgen pflegt, durch Jahre lange Conversionswuth, d. h. Herabsetzung des Zinsfußes von oft kaum ausgegebenen Schuldpapieren, das einheimische Capital gewaltsam in jene fremden Canäle getrieben hätten. Dieses Capital ist schon oft besprochen worden; wir brauchen dabei nicht zu verweilen, da die Wirkung vorhanden ist. Was die Staaten, Kommunen u. durch Herabsetzung des Zinsfußes bis zu 3 1/2, und 3 Procent gewonnen haben, ist in weit größerem Maße dem Nationalwohlstand theils direct, theils indirect genommen worden; schließlich hat Niemand dabei einen Profit gehabt, als die gewerbsmäßigen Spieler und die Bankhalter, sofern sie

klug genug waren, ihren Raub zusammenzuhalten und nicht wieder zu verschleubern.

Wenn man einmal den Ursachen nachforscht, wie es kommen mag, daß von Jahr zu Jahr das Kleinbürgerthum in den Städten immer mehr in das Lager der Socialdemokratie übergeht, so mag auch das eben von uns besprochene Thema der ersten Beachtung empfohlen werden.

Der Prinz von Wales, welcher im Baccaratspiel seinen etwas gedrückten Finanzen aufzuhelfen sucht und dabei — wenn auch nur als „Zeuge“ — im Scandalproceß der picantesten Art verwickelt wird (er hat schon früher in manchen Proceßen echt englischer Art figurirt), der Prinz von Wales ist ein liebenswürdig-naiver Stümper in Geldsachen. Louis Philipp, der Bürgerkönig, hätte ihm ein besseres Recept liefern können, auf aristokratische Art ohne Vergießung plebejischer Schweigetrophen Reichthümer zu erwerben. Louis Philipp verstand das „Fügen“ von Grund aus, und wenn er auch dabei zuletzt seinen Thron hinabgestößt hat, so ist er doch mit dem Troste gefahren, daß seine verbannte Familie reichlich, ja überreichlich verjagt war.

Herr Geheimrath Baare in Bochum, welcher an dem Fußangel'schen Steuerproceß eine wirkliche und wahre Fuzung gefunden hat, auch wenn die letzte fürchtbare Anklage, die gegen ihn erhoben wurde, noch glücklich an seinem Haupte vorübergeht, was die nächste Zukunft zeigen muß, Herr Geheimrath Baare hat laut stenographischem Bericht in dem Zeugenverhör vom 5. Juni unter Anderem gesagt: „Daß einmal gestiftete Schienen bei einer Viefierung mit unterlaufen, kommt bei jedem Werke vor.“

Der Satan, Herr Geheimrath, bedient sich gern, wenn er Menschenopfer auf Eisenbahnen haben will, solcher „gestifteten Schienen“. Man bemerkt sie nicht, sie thun eine kurze Zeit lang gut, brechen dann plötzlich unter der Last eines Eisenbahnzuges wie Schwefelholz zusammen, und die „Eisenbahnkatastrophe“ mit all' ihren Schrecken und ihrem Jammer ist da. Wenn es nun „bei jedem Werke vorkommt, daß bei einer Viefierung auch einmal gestiftete Schienen unterlaufen“ — ein ganz klein wenig Aufmerksamkeit und Gewissenhaftigkeit würde dies leicht verhüten können —, dann sind die Chancen für fortwährend wiederkehrende Schienenbrüche und Eisenbahnkatastrophen ganz außerordentlich gestiegen. Zum Glück kommt es nicht „bei jedem Werke“, welches zu Schienenlieferungen u. zugelassen wird, vor, und das frivole Wort des Herrn Baare wird wohl noch widerlegt werden; im anderen Falle müßte man annehmen, daß um der „Profitwuth“ willen ein grauenhaftes Spiel mit Menschenleben getrieben wird.

Die Enthüllungen des Verteidigers Rechtsanwält Rohn in dem Fußangel'schen Proceß werden von den Anwälten Baare's als ein „Ueberfall“ bezeichnet, der sie ganz unvorbereitet finde. Sie wirren in der That wie ein Bligstrahl in dem nebelgrauen Bilde unseres socialen Lebens. Bestimmten würden sie mit dem Proceß Letzte in der letzten Zeit der Zulimonarchie vergleichen. Wir unsererseits begnügen uns, zu behaupten, daß alle diese Vorgänge der letzten sechs Monate, zu denen sich noch die Gefahren einer enormen Vertheuerung der nothwendigsten Lebensmittel in Verbindung mit einer starken wirtschaftlichen Stagnation gesellen, ebenso viel Warnungssignale des Schicksals sind. Videant consules!

reichlich-ungarische Staatsbahn gewährt der Regierung einen Voranschuß von fünf Millionen Gulden, welche ebenfalls in 75 Annuitäten à 250.000 fl. zurückgezahlt wird. Sowohl für die 9,598.600 fl., als wie für die 250.000 fl.-Annuitäten wird der österreichisch-ungarischen Staatsbahn das Pfandrecht auf sämtliche Linien eingeräumt. Die Staatsbahn gibt der ungarischen Regierung das Recht auf Erhaltung der Prioritäten. Die Bedarfsartikel für das österreichische Netz der österreichischen Staatsbahn werden zu Regiepreisen befördert. Der ungarische Staat übernimmt alle Beamten mit allen erworbenen Rechten. Vom Pensionsfonds werden 802.272 fl. und Effecten im Betrage von 1,148.773 fl. an den ungarischen Staat abgetreten, wogegen Vektoren sämtliche Pensionsansprüche zu befriedigen hat. Die österreichische Staatsbahn hat die Einlösung der Prioritäten der Arab-Temeswarer Bahn zu veranlassen und die in ihrem Besitze befindlichen Actien der genannten Bahn dem ungarischen Staate zu übergeben, wogegen der ungarische Staat der Staatsbahn Annuitäten im Betrage von 288.000 fl. bezahlt. Die Domänen Morawitz u. verbleiben der österreichischen Staatsbahn, welche eine separate Gesellschaft daraus bilden kann. Die ungarische Regierung wird dieser Domänen-Gesellschaft für ihre Producte den Vorzug bei der Bestellung einräumen. Sämtliche Verträge sind steuerfrei. — Der Voranschuß von fünf Millionen dient zur Fortsetzung der vom 1. Januar 1891 an begonnenen Bauten und sonstigen Investitionen der Gesellschaft, wie auch zur Veenbigung der Marchthal- und Jpolyhag-Balassa- und Gharmathyer Bahn. Die Ermächtigung erlischt, wenn der Vertrag nicht bis zum 15. Juli 1891 abgeschlossen ist. Der Vertrag wird erst nach Unterfertigung gesetzlich inarticulirt werden.

Unter dem 14. d. wird aus Wien berichtet: Die Parteileitung der socialdemokratischen Arbeiterpartei machte heute zum ersten Male von ihrer durch die Aufhebung des Ausnahmengesetzes wiedergegebenen freien Bewegung umfassenden Gebrauch und berief für heute eine Volksversammlung ein, welche einen demonstrativ impotanten Besuch aufwies. Die Schwendensäle waren zum Erdrücken voll und wohl an 5000 Arbeiter und Arbeiterinnen hatten sich eingefunden, um vom Parteistandpunkte über die politische Lage sich auszusprechen. Man beschränkte sich ausschließlich auf die Discussion über die aufgehobenen Ausnahmeverordnungen und das eingebrachte Socialistengesetz. Die Redner Dr. Adler, Abgeordneter Bernerstorfer, Redacteur Gauer u. Andere führten aus, daß die Regierung, indem sie den Ausnahmestand beseitigte, nur das that, was sie mußte, mit dem Entwurf des Socialistengesetzes aber zeige, was sie wolle. Die Herbeiführung des normalen Zustandes und die Gleichstellung der Arbeiter mit den anderen Bürgern sei nur eine Consequenz der strammen, impotanten, einseitigen Organisation, welche ihren gewaltigen Ausdruck in der Waisfeier fand. Bernerstorfer findet, daß die Aufhebung des Ausnahmengesetzes das Ende eines immens unmoralischen Zustandes im öffentlichen Leben bedeutet. — Adler, bestig gegen den Prinzen Alois Diechtenstein polemisirend, führte aus, daß dieser bewußt die unwahre Behauptung aufgestellt habe, das Ausnahmengesetz sei eine Nothwendigkeit gegen die Dynamitarden in Oesterreich. Der Prinz mußte, daß es in Oesterreich keine Dynamitarden gebe; daß dieser Austausch des Fanatismus geschwunden ist, sei das Verdienst der socialdemokratischen, zielbewußten Arbeiterpartei. Die Versammlung, die in aller Ruhe verlief, acceptirte schließlich eine Protestkundgebung gegen die Aufrechthaltung der Ausweisung jener 309 Personen, denen die Regierung die Rückkehr nicht bedingungslos gestattet.

Im preussischen Abgeordnetenhaus hat die Debatte über den Antrag Ricker betreffend die Kornzölle mit der Verwerfung derselben geendet. Für denselben stimmten nur die Freisinnigen und die Dänen, im Ganzen zwanzig Mann. Die Majorität betrug 223 Stimmen. Eugen Richter prophezeite, die Minorität bei der Abstimmung über den Handelsvertrag mit Oesterreich-Ungarn, welcher die Ermächtigung der Getreidezölle involvirt, werde voraussichtlich noch kleiner sein. Das ist allerdings um so wahrscheinlicher, als die Agitation gegen die Kornzölle ungeachtet des Rammervotums von Tag zu Tag größere Dimensionen annehmen dürfte.

### Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 16. Juni.

Der Vertrag über den Ankauf der ungarischen Linien der österreichisch-ungarischen Staatsbahn enthält folgende Hauptpunkte: Der Einlösungspreis beträgt 10,665.000 fl. in einer 75 Jahre hindurch zu zahlenden Annuität. Diese Annuität ist in keiner Form erhöhbar, von allen Zuschlägen befreit. Eine zehnerprocentige Steuer ist in Abzug zu bringen, so daß die Netto-Annuität 9,598.600 fl. beträgt, die in halbjährigen Anticipations-Raten von 4,799.250 fl. zu bezahlen sind. Die öster-

### Feuilleton.

#### Spätes Glück.

Roman von Friedrich Reiser.

(5. Fortsetzung.)

Die Damen lachten fröhlich auf.  
Der Professor war weniger zärtlich ermuntert worden.  
„Schwer leserliche Handschriften“, murmelte er, noch immer abwesend, „sind zuweilen leichter zu entziffern, wenn man sie in einen stumpfen Winkel zur Sehlinie bringt.“  
Das Anbieten einer Tasse Kaffee unterbrach und ermunterte ihn.  
„Ich danke, Fräulein Eleonore,“ sagte er, seine Gedanken sammelnd.  
„Wissen Sie, meine Herrschaften, ich habe soeben von den Räubern geträumt, denen man ab und zu in diesem gefegneten Lande begegnen soll. Ich weiß nicht, warum man von denselben immer soviel Aufhebens macht. Dagegen in unserer civilisirten, christlichen Heimat, ist jeder dritte Mensch, den man auf der Straße antrifft, ein Räuber, wenn auch nur ein verstedter. Einer trachtet nach dem Hab und Gut des Andern und sucht dasselbe an sich zu bringen. Und die ärgsten Räuber sind die Regierungen. Man muß nur offene Augen haben.“  
„Sie wollen doch nicht etwa behaupten, Herr Professor, daß Diebentgen, die uns daheim rechtmäßig besteuern, mit den Wuchfleppern dort in den Schluchten des Balkans auf eine Stufe zu stellen wären?“ warf Gerals ein.  
„Nicht doch,“ sagte der Professor. „Die Herren im Balkan sind rechtliche Räuber, die nehmen's nur von denen, die da haben. Bei uns zu Hause wird aber auch der Aermste geschunden und geplündert.“  
„Die Sache hat doch wohl noch eine andere Seite,“ meinte der Consul.

„Keineswegs!“ entgegnete der Andere eifrig. „Unsere Regierungen sind eine Schmach für die moderne Welt!“  
„Schlechter noch, als die der Hohen Porte?“ lächelte Gerals.  
„Tausendmal schlechter!“  
„Hören Sie, Maat,“ sagte der Consul, „ich rathe Ihnen ernstlich, Ihren Unfinn für sich zu behalten. Auf alte Handschriften mögen Sie sich verstehen, wie es aber sonst in der Welt zugeht, davon haben Sie keine Ahnung, wie's scheint. Von unseren Zuständen hier im Lande wissen Sie ganz und gar nichts. Ich habe hier in einem einzigen Monat mehr Corruption, mehr Räuberei und mehr allgemeine Schlechtigkeit kennen gelernt, als sich daheim in einer ganzen Lebenszeit zutragen könnte.“  
„Das glaube ich gern,“ bemerkte Gerals. „Diese Balkanräuber, die Dr. Maal erwähnte, sind zumeist Christen, dem Namen nach wenigstens; ihr Beruf aber ist, ihre Mitschristen jeglicher Nationalität anzufallen und auszuplündern und die Beute dann mit ihrer Obrigkeit, dem Türken, zu theilen.“  
„Sollte es wirklich möglich sein, daß diese schrecklichen Menschen Christen sind, wie wir?“ fragte Fräulein von Reimar.  
„Nicht nur Christen, gnädigstes Fräulein,“ entgegnete Gerals, „sondern gar häufig auch Leute von Bildung. Einige der Galunken haben sogar studirt, in Athen zum Beispiel, andere haben Reisen nach dem westlichen Europa gemacht und sprechen fließend Deutsch, Englisch und Französisch.“  
„Sie setzen mich in Erstaunen!“  
„Man, uns bleibt wenigstens ein Trost,“ sagte der kleine Professor. „Wir befinden uns hier, wenn auch eine ziemliche Strecke von der Stadt entfernt, so doch unter dem mächtigen Schutze des russischen Adlers, und jene Schakale der Wildniß werden uns so leicht nicht zu belästigen wagen.“  
Diese Worte waren kaum aus seinem Munde, als plötzlich eine Schaar wilder und wildblickender Kerle in zerlumpten Phantastencostümen aus dem Innern des Hauses und vom Garten her auf der Veranda erschien. Sie trugen Feuerwaffen der verschiedensten Art, dazu Patagons, Scimitars, Dolche und sogar Rückenmesser.

Mit lautem Geschrei und drohenden Geberden drangen sie auf die schreckensstarren Hausbewohner ein und riefen denselben auf Rumänisch, Türkisch und Griechisch zu, sich zu ergeben.  
Der Consul und sein Freund, der kleine Professor, waren im ersten Schreck nach dem Hintergrunde der Veranda zurückgewichen; die Damen, obgleich sprachlos und bleich, verriethen äußerlich nur wenig Furcht.  
Der Anführer der Eindringlinge war ein hochgewachsener Mann von stattlichem, befehlendem Aussehen, mit schwarzem Bart, blühenden Augen und gebräunter Gesichtsfarbe.  
Er trug einen Fetz auf dem krausen Haar und seine Kleidung bestand aus einer Art türkischer Unteruniform. Wenn seine ungewaschenen, ungekämten und in Lumpen einhergehenden Hosen nicht gegenwärtig gewesen wären, so hätte man ihn für einen Capitän der Paschi-Bozaks halten können.  
Gerals stand auf.  
„Weiben Sie, wo Sie sind!“ rief ihm der Hauptmann in leidlich gutem Französisch zu. „Ein Schritt, und Sie sind todt!“  
Der alte Consul und der Professor wurden blaß vor Entsetzen. Die Damen saßen da, wie ein paar Steinbilder.  
Gerals aber verlor seine Geistesgegenwart nicht.  
„Einem Herrn von Ihrem Handwerk brauche ich nicht erst klar zu machen, daß ein lebendiger Fetz werth ist, als ein todtter Löwe,“ sagte er lächelnd, „und da es hier, wie ich annehme, auf's Plündern abgesehen ist.“  
„Plündern?“ schrie der Hauptmann ihn drohend an. „Monseigneur!“  
„Nun, sagen wir auf Kriegsbeute, wenn Ihnen Das besser gefällt. Es sei ferne von mir, die Empfindsamkeit eines so feinfühligem Herrn zu verletzen.“  
„Sparen Sie Ihre Worte. Sind Sie der Consul?“  
Die Damen schauten mit angstvollen Blicken von Gerals auf den alten Herrn von Reimar.  
Der Räuber bemerkte dies, und sich schnell an den Besten und besten Freund, den Professor, wendend, fragte er:

Comito  
Goldbe  
Groß  
Körös  
Wend  
Mann  
trinfen  
Nettum  
Alfred  
„Bings  
Beuche  
nach de  
sein Gl  
an, die  
selben,  
als ihr  
Sohne,  
Bermög

galeri  
1. d. un  
Beldeber  
porte de  
derfelben  
bereits n  
im Laufe  
stelligen  
lehner  
Franzosi  
die Fahr  
nach dem  
nommen  
kleinen  
diesem  
die große  
gestellt u  
hat in de  
port der  
Fortgang  
den zwanz  
2500 Ge  
die Größt  
Bestimmu  
einig. W  
Stellung  
als zu kl  
würden.  
Museum  
Säculum

Votocolle  
angehörig  
auf den  
zwei Stüd  
verließ ich  
Vorgang  
höhere S  
13. d. M  
wurde in  
Summe  
nach Abzug  
Der glückl  
Gewinnsum  
Herrn nicht  
sei und von

Tirol, we  
geschlossene  
zugehend  
gewaltig an  
zwischen de  
gelegene W  
von 80 bis  
bereits jeh  
Das 15 M  
folgte, ist  
durch Zufall  
während im  
von 400 b  
nagenden W  
woran sich  
liche Thal

Die Ge  
ungeheure  
funden word  
gestellt wer  
züge mit Ver  
Die Zahl de  
Waggon im  
30 Schwere

— (G  
Maul- u  
W. Levy  
vor. Der  
dem Beijer  
und Klauen  
zu behandeln  
bekanntlich  
die der Arbe  
der den Kran  
Thiere inslie  
nicht ausblei  
thümliche W  
dar, welche  
sehr selten  
der Stig der  
Patient ging  
Fieberanfalle  
zu leiden. D  
trotzdem sind

Ranonen umzugeben, was dies eventuell kosten würde und ob der Ministerpräsident die Verantwortung dafür übernehme, daß die Artillerie in jeder Hinsicht schlagfertig sei?  
Die Interpellation wird dem Minister schriftlich zugestellt werden. —  
Schluß der Sitzung um ein Viertel auf 4 Uhr.

Stimmen aus dem Publicum.

Seine Hochwürden der Herr siebenbürgische evangelisch-reformirte Bischof Dominik Szasz trifft am 21. Juni l. J. in der benachbarten Vizaknaer ev.-ref. Kirchengemeinde ein, bei welcher Gelegenheit das Presbyterium der Hermannstädter ev.-ref. Kirchengemeinde zufolge des in der am 14. Juni l. J. gehaltenen Presbyterial-Sitzung gefaßten Beschlusses im Laufe des Vormittags oberwähnten Tages in Vizakna Sr. Hochwürden dem Herrn Bischofe corporativ seine Aufwartung machen wird. Demnach werden die geehrten Mitglieder der Hermannstädter ev.-ref. Kirchengemeinde, die sich der Begrüßungs-Deputation anschließen wollen, gebeten, ihre diesfällige Absicht bis 20. Juni l. J. beim Hermannstädter ev.-ref. Pfarramt bekanntzugeben zu wollen.

Das Hermannstädter ev.-ref. Presbyterium.

Dankagung.

Für die besonderen Zeichen der Theilnahme aus Anlaß des Ablebens unseres unvergeßlichen Kameraden, des I. und L. Herrn Hauptmanns Carl Prinz, welche sowohl durch die reichen Kränze und Blumenpenden, wie auch durch die große Theilnahme am Leichenbegängnisse dargeboten wurden, spricht im Namen der tiefbetrübten Eltern, sowie im eigenen Namen, den besten Dank aus

das Officiers-Corps des Feld-Jäger-Bataillons Nr. 23.  
Hermannstadt, am 16. Juni 1891.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 17. Juni.

(Hof- und Personalnachrichten.) Nach in Prag eingetroffenen authentischen Mittheilungen wurde die für den 9. Juli in Aussicht genommene Reise Seiner Majestät des Kaisers nach Prag im Hinblick auf die gegenwärtige Erkrankung des Statthalters Grafen Thun und die voraussichtlich längere Reconvalescenz desselben auf den Beginn der zweiten Hälfte des Monats September verschoben. — Der Londoner Correspondent des „Manchester Guardian“ erfährt aus bester Quelle, daß die Reise des italienischen Thronfolgers nach England auf besonderen Wunsch des deutschen Kaisers gleichzeitig mit dem Besuche Sr. Majestät stattfinden wird — eine Thatsache, welche die französischen öffentliche Meinung im höchsten Grade erregen dürfte, da sie den Gerüchten von einer entente cordiale zwischen England und Italien neue Nahrung verleiht. — Einem Gerüchte zufolge hat der Graf von Paris als hervorragenden Mitglieder des Hauses Orleans zu einem großen Familienrath nach Scheun-House eingeladen. Diese Zusammenkunft soll Ende dieses Monats stattfinden. Es sind bereits an sämtliche in Paris und im Auslande wohnenden Prinzen des Hauses Orleans persönliche Einladungen ergangen.

Auf Grund von nachträglich eingelaufenen Berichten ist zu constatiren, daß die anglo-indischen Behörden während des Aufenthalts des Großfürsten-Thronfolgers Nikolaus in Indien auf das sorgfältigste bemüht waren, den Verkehr zwischen dem Cäsarenwirth und den eingeborenen Fürsten, mit denen er in Verbindung zu kommen Gelegenheit hatte, auf die engsten Grenzen einzuschränken. Dieses Verhalten habe in Petersburg peinlich berührt und die Befriedigung, die man ob des sonstigen Entgegenkommens der anglo-indischen Regierung für den Großfürsten-Thronfolger empfunden hatte, erheblich geschwächt. — Die kurze Dauer des Aufenthalts des Großfürsten-Thronfolgers in China wurde, wie die Meldung weiter betont, in den maßgebenden Kreisen Belings unangenehm bemerkt, wodurch der in diesen Kreisen Rußland gegenüber herrschenden Verstimmung neue Nahrung zugeführt worden sei. — Der Großfürst-Thronfolger verließ am 12. d. Cagarowka und fährt mittelst Dampfschiffes den Amurstrom aufwärts. — Ueber die schwere Erkrankung der Königin Natalie liegen keinerlei directe Nachrichten vor. Die Königin befindet sich in Dunseni, einem Banquete der Fürstin Moruzi, bei Ungbeni.

(Programm zur Liedertafel des Männer-Gesangsvereines) Samstag den 20. Juni l. J. im Gasparillon des „Hermannsgartens“: A) Vorträge des Männer-Gesangsvereines: 1. Hymne, für Solo, Chor und Orchester, Widmung von W. J. Heller. 2. „Kubold von Berdenberg“, Ballade von Friedrich Hegar. 3. Zwei Lieder für Tenor mit Clavierbegleitung: a) „Unter den dunklen Linden“ von Jul. Stern; b) „Ständchen“, op. 41 Nr. 4, von Wilhelm Hill. 4. Zwei Männerchöre: a) „Liebeswanderer“, Widmung von C. Nedelkovic, Chormeister des Vereines der Siebenbürger Sachsen in Wien; b) „Liebesgruß aus der Ferne“, Volklied aus G. Schmidt. 5. Zwei Lieder für Bariton von Franz Schubert: a) „Trockene Blumen“, b) „Morgengruß“. 6. Waldlied aus „Der Rose Pilgerfahrt“, für Männerchor mit Hörnerbegleitung von Robert Schumann. B) Vorträge der städtischen Musikcapelle: 1. „Zu der Overture“ von C. M. von Weber. 2. a) „Serenade“ von Joh. Pjalla; b) „Loin du bal“, Intermezzo von E. Gillet, beide Blicken Streichorchester. 3. Fantasia aus der Oper „Rigoletto“ von G. Verdi. 4. „Bögleins Lockruf“, Charakterstück von Rich. Eilenberg. 5. „Mein Herz für Dein's“, Walzer von Joanovici.

Eintrittskarten für Nichtmitglieder (Herren) zu 80 Kr. für Damen zu 40 Kr. werden von heute an im Geschäftlocale der Firma Franz Jahn Söhne, Reispargasse Nr. 2 und an der Abendcassa abgeholt. Die p. t. unterstützenden Mitglieder erhalten die ihnen zukommende Eintrittskarte und das Programm bis zum Tage der Aufführung zugestellt. Eröffnung des Saales und der Cassa 7 1/2 Uhr, Beginn der Liedertafel 8 Uhr Abends.

(Firmungsreise. — Schulnachrichten.) Aus Karlsburg, 14. d. wird uns geschrieben: Sr. Excellenz der Bischof von Siebenbürgen, Franz Sönghart, ist am 11. d. von seiner Hirten- und Firmungsreise gesund und wohlherhalten hierorts an seinem Bischofssitze angekommen. Die mündlichen Maturitätsprüfungen am hiesigen Obergymnasium fanden am 8. und 9. d. statt. Von den 24 Octobanern wurden 3 als gut reif, 19 als einfach reif erklärt; zur Nachprüfung wurde einer auf 3 Monate und einer auf 6 Monate zurückgewiesen.

Die hiesige städtische Gewerbebehörde feierte heute ihr Schlußfest. Inspector Johann Gaspar nebst zahlreichen Beamten, Meister unseres Gewerbestandes waren zugegen. Die jungen Gewerbelehrlinge zeichneten sich durch Declamationen und Gesänge aus. — Die Gewerbeausstellung wird auch heuer sehr reich und erhellten viele Schüler Prämien für ihre braven Leistungen.

(Kronstädter Bergbau- und Hütten-Actien-Verein.) Der Wiener Bankverein hat bei der Wiener Börse die Actien des Bergbau- und Hütten-Actien-Vereins in Kronstadt überreicht. Diese Gesellschaft besitzt ein Actiencapital von 20 Millionen Gulden in 20,000 Actien zu 200 fl., welche sich derzeit größtentheils im Besitze eines Syndicats befinden, das vom Wiener Bankverein geleitet wird. Es soll die Absicht bestehen, diese Actien noch im Laufe des Monats Juni auf den Markt zu bringen.

äußersten Linken.) Redner appostrophirt sodann die Abgeordneten der Majorität, wie sie es wagen, hier zu sitzen? Sie haben sich als Municipalisten wählen lassen und begehen nun gegen ihre Wähler die Vertheidigung, das Verfaßlichungsgebot zu votiren. (Lebhafte Beifall auf der äußersten Linken; Bewegung rechts und Ruße: Zur Ordnung!)

Präsident: Ich rufe den Herrn Abgeordneten für diesen Ausdruck zur Ordnung.) Zustimmung rechts. Großer Lärm auf der äußersten Linken. Ruße: (Eisen Polony!)

Geza Polonyi bittet in Folge der Ermahnung des Präsidenten um Verzeihung, hält aber den Ausdruck aufrecht. Man sagt, man habe die Wähler nicht zu befragen, wenn man die Verwaltung verstaatlichen will. Darf man etwa hier mit Stimmenmehrheit auch die Umänderung des monarchischen Princips beschließen und die Republik proclamiren, ohne die Wähler zu befragen? Im weiteren Verlaufe seiner Rede war Polonyi bemüht, bei der gemäßigten Opposition Mißtrauen gegen die Regierung zu wecken, dann aber stellte er die Verwirklichung der Obstructionsdrohung der äußersten Linken in Aussicht, denn die Partei wolle es nicht, daß die Vorlage zum Gesetz werde. (Zrenetischer Beifall der äußersten Linken.) Schließlich überreichte er einen schriftlichen Beschlußentwurf, nach welchem die Vorlage von der Tagesordnung zu streichen sei.

Nachdem sich der Beifallssturm gelegt hatte, erhob sich Ministerpräsident Graf Szapary. Er sagte: Der Vorredner hat sich mit einer Beschuldigung erhoben, die ich als Minister und Mensch nicht ohne Zurückweisung lassen kann. Er sagte, man könne meinem Worte nicht vertrauen, denn ich sei auf Grund eines Versprechensbruchs auf den Ministerposten gekommen. Die Beschuldigung ist eine ebenso schwere, wie die Frage klar ist. Ich berufe mich auf nichts Anderes als dasjenige, was hier im Hause geschieht ist. Der frühere Ministerpräsident hat hier deutlich und entschieden erklärt, daß er das vom Herrn Abgeordneten Polonyi vorgebrachte Versprechen ohne Wissen und Zustimmung seiner Ministercollegen abgegeben hat. Mit dieser Erklärung war und bin ich daher absolut nicht solidarisch. Das ist die wahre Sachlage. Das in Rede stehende Versprechen bindet mich ebenso wenig wie meine Ministercollegen, und ich glaube, das geehrte Haus wird einsehen, daß die Beschuldigung des Herrn Abgeordneten vollkommen unbegründet ist. (Lebhafte Zustimmung rechts.)

Geza Polonyi erwidert, der Ministerpräsident habe ihn mißverstanden; er habe nicht gesagt, daß Ministerpräsident Graf Szapary sein Versprechen gebrochen habe; er habe nur gesagt, die Thatsache, daß Graf Szapary Ministerpräsident ist, sei eine Folge Versprechensbruchs des früheren Ministerpräsidenten.

Ministerpräsident Graf Szapary: Auch in Betreff meines Amtsvorgängers ist es nicht richtig, daß er sein Versprechen gebrochen habe. Er war nicht in der Lage, seine Zusage einzulösen.

Graf Gabriel Karolyi: Er ist zahlungsunfähig worden! (Großer Lärm rechts; Ruße: Zur Ordnung!)

Präsident: Ich rufe den Herrn Abgeordneten Grafen Gabriel Karolyi zur Ordnung. (Beifall rechts; Lärm auf der äußersten Linken.)

Ministerpräsident Graf Szapary: Er konnte seine Zusage nicht einlösen und hat daraus für seine Person die Konsequenzen abgeleitet. Das wird jeder Mensch anders auffassen, als wie der Herr Abgeordnete es hingestellt hat. (Lebhafte Beifall rechts.)

Edmund Gajari: Das muß man verstehen, dazu gehört moralischer Sinn! (Großer, anhaltender Lärm auf der äußersten Linken.)

Es folgte hierauf die Beantwortung von drei Interpellationen durch Gabriel Ugron.

Ministerpräsident Graf Szapary beantwortete zunächst die Interpellation Pazmany's, warum es jetzt keinen ungarischen Sectionschef im Ministerium des Aeußern gebe, in der Weise, wie er es in der gestrigen Konferenz der liberalen Partei dargelegt hatte. Pazmany war von der Antwort nicht befriedigt, die Majorität nahm sie jedoch zur Kenntniß. Ferner hatte Pazmany gefragt, wie es komme, daß für den Eisenburger Bicegepalan 1300 fl. Quartiergeld gezahlt wurden und warum dies im Comitatsbudget nicht vorkomme. Ministerpräsident Graf Szapary erklärte nun, der Bicegepalan habe eine Naturalwohnung in einem Hause gehabt, das dem Comitats gehörte; dieses Haus wurde für den Gerichtshof adaptirt, was dritthalb Jahre dauerte; das Comitats miethete daher für den Bicegepalan eine andere Wohnung, die ebensoviele Biecen hatte wie die frühere. Diese Ausgabe kam im Comitatsbudget allerdings vor.

Pazmany war über die unerhöhte Höhe des Mietzinses erstaunt; die Majorität nahm die Antwort zur Kenntniß.

Dem Abgeordneten Karl Szalay antwortete Graf Szapary, daß in Fiume wegen der damit verbundenen Kosten kein Kriegsschiff stationirt sei. Szalay bedauerte dies, nahm aber die Antwort wegen der sehr vorgeschrittenen Zeit zur Kenntniß.

Schließlich interpellirte Gabriel Ugron, ob es wahr sei, daß es notwendig sein werde, mit Rücksicht auf das rauchschwache Pulver alle

Zu jeder anderen Zeit würden Herr von Reimar und seine Schwester energigischen Widerspruch gegen die Massenplünderung ihres Haushaltes erhoben haben, jetzt aber waren ihre Gedanken ausschließlich mit ihrer gefährlichen Lage und mit dem Opfer, welches Gerald ihnen brachte, beschäftigt.

Der Hauptmann, der seinen Kaffee mit Behagen geschlürft hatte, erhob sich, ging auf den Kleinen, angstbebenden Professor zu und zog denselben die Uhr aus der Westentasche.

„Aha!“ sagte er. „Einer von den neuen Chronometern. Mit Ihrer freundlichen Erlaubniß borge ich mir denselben von Ihnen.“

Damit stellte er die Uhr in seine eigene Tasche.

„Die Bedingungen Ihrer Auslösung können wir festsetzen, wenn wir in unserem Hauptquartier angelangt sind, Herr Baron,“ sagte er darauf zu Gerald.

„Einen Augenblick noch,“ entgegnete dieser. Dann küßte er dem Consul zu:

„Lassen Sie sobald als möglich dieses Telegramm abgehen — vielleicht hängt mein Leben davon ab.“

„Das verspreche ich Ihnen. Außerdem werde ich nach Konstantinopel an den Gesandten und nach Petersburg an den Minister des Aeußern telegraphiren,“ antwortete der alte Herr.

Jetzt traten auch die Damen herzu, um ihm Lebewohl zu sagen. „Wie tollten wir Ihnen danken, Herr Brand?“ rief Leonore leise und innig, während Thränen ihre schönen Augen füllten.

„Dadurch, daß Sie mich Ihrer Werthschätzung, Ihrer — Freundschaft nicht für unwürdig erachten.“

„O Herr Brand!“

Waleka hatte bisher kein Wort gesagt. Jetzt aber funkelten helle Thränen aus in ihren Augen. Sie versuchte dieselben zu unterdrücken.

„Ich brauche Ihnen nicht zu sagen,“ begann sie, „seien Sie müthig“, denn ich weiß, daß Sie keine Furcht kennen. Um ein nur bitte ich Sie — seien Sie fest überzeugt davon, daß Alles geschehen wird, was Herz und Kopf erfinden können, um das Lösegeld für Sie zu beschaffen und Ihre Freiheit wieder zu erwirken. Und auch wenn das geschehen sein wird, werden wir noch immer in Ihrer Schuld bleiben.“

Damit reichte sie ihm die Hand. (Fortsetzung folgt.)

Die Rebe, welche der italienische Ministerpräsident am 13. d. im Senat hielt, hat jeden Zweifel an der Erneuerung der Tripel-Allianz gründlich niedergebrosen. Die lebhafteste Wärme, mit welcher Marschese di Rubini von dem Dreibunde sprach, kann doch unmöglich durch die Begeisterung für ein absterbendes Gebilde erzeugt sein. Zudem hat der italienische Staatsmann noch ausdrücklich von dem Festhalten an der bisherigen Politik gesprochen und die Angriffe auf die Allianz so kräftig als möglich zurückgewiesen. Danach erscheinen alle Speculationen auf den Abfall Italiens von der Friedensliga völlig banterott. Leugnen läßt sich freilich nicht, daß die Bündnispolitik in Italien auch Gegner hat, und zwar, wie die Senatsdebatte gezeigt hat, nicht lediglich unter den offenen und verkappten Republikanern, sondern auch unter den conservativeren Aristokraten. Allein diese Gegner sind denn doch nur eine Minorität, welche weder im Volke, noch in der Gesetzgebung auch nur annähernd genügend mächtig ist, um den Dingen einen anderen Lauf zu geben. Wie dürftig es übrigens um den Hausrath dieser Opposition beschaffen ist, das zeigt die lornische Thatsache, daß sie in der Kammer ebenso wie im Senat seit Jahr und Tag immer an einer und derselben Phrase zehren, an der Sentenz von den schweren finanziellen und wirtschaftlichen Opfern, welche die Allianz dem Königreich angeblich auferlegt. Nun hat der Ministerpräsident auch dieses einzige Argument graufam zerstört, indem er auf Ehrenwort versicherte, daß die Bundesmächte dem italienischen Staate bezüglich seiner militärischen Rüstungen keinerlei Verpflichtungen auferlegen. Damit ist dem Gerede, welches nicht bloß in Italien umgeht, als enthielten nämlich die Bündnisverträge besondere Bestimmungen über die Höhe der Militärpotenz der einzelnen Mächte, aller Boden entzogen. Nicht minder wirksam, als der Zurückweisung falscher und willkürlicher Auslegungen, war die Rede des Marschese di Rubini in der positiven Kennzeichnung der Bündnispolitik: „sie ist die nationale Unabhängigkeit, sie ist der Friede und nichts als der Friede.“ Diese Worte in ihrer gebieterischen Einfachheit sind inhaltsreicher, als die längsten Commentare.

Anlässlich des Jubiläums des Königs Carol hat ein sehr herzlicher Briefwechsel zwischen ihm und der serbischen Regentenschaft stattgefunden. Im Briefe des Königs von Rumänien ist der Gedanke ausgesprochen, Serbien und Rumänien, die in der Vergangenheit durch gemeinsame Schicksale und Aspirationen, sowie durch die traditionelle Freundschaft, welche keinen Augenblick unterbrochen werde, aneinander geknüpft wurden, werden auch in Zukunft die Bande gegenseitiger Achtung und ihre brüderlichen Beziehungen aufrechtzuerhalten und immer mehr zu kräftigen bestrebt sein.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 13. Juni.

Präsident Pechy eröffnete die Sitzung kurz nach 10 Uhr, worauf Minister Baross den Gesetzentwurf über die Verstaatlichung der österreichisch-ungarischen Staatsbahngesellschaft einreichte.

Nach einer kurzen persönlichen Erwiderung des Abgeordneten Busbach auf einen Postus der gestrigen Rede des Abgeordneten Karl Szalay legte Johann Simonay die Verwaltungsdebatte fort, wobei er fünf Viertelstunden lang gegen den Gesetzentwurf sprach.

Dann folgte Geza Polonyi, der als Anhänger des Volkssouveränitäts-Staates die Autonomie nicht unter Vormundschaft stellen lassen wolle. Wenn bis 1848 die Autonomie mit der ständischen Verfassung, mit einer nur dem König verantwortlichen Regierung vereinbar war: welche Hypothese gehört dazu, zu behaupten, die Autonomie sei mit dem parlamentarischen, verantwortlichen Regime nicht vereinbar? Das Proletariat der Aemterwerber wird sich mit dem Prätorianerheer der Beamten verbinden und sie werden dem Volke den letzten Bissen Brod aus dem Munde nehmen. Durch die Trennung der Justiz von der Verwaltung ist die erstere schlechter, langsamer und theurer geworden, so daß die rechtstuchenden Parteien sich zu dem Börsen-Schiedsgericht berandringen, dessen Rechtsprechung besser, rascher und wohlfeiler ist. Man gebe doch dem ungarischen Volke zum mindesten das, was man den Serbenern gegeben! Die Verwaltungspolitik des Cabinets Tisza war darauf gerichtet, den Boden für die Verstaatlichung vorzubereiten. Dem Grafen Apponyi, der an dem Worte und den Versprechungen des Ministerpräsidenten Grafen Szapary nicht zweifeln will, sagte Redner, daß auch er an einem im Privatleben abgegebenen Versprechen Szapary's nicht zweifeln möchte; aber in der Politik ist Mißtrauen am Plage. Man darf nicht vergessen, daß die Versprechungen in Betreff der freirechtlichen Garantien von jenem Szapary herkommen, der der Nichterhaltung eines Versprechens seines Vorgängers seine heutige Stelle verdankt. (Beifall auf der äußersten Linken.)

Redner sucht dann einen principiellen Gegensatz zwischen dem Ministerpräsidenten und dem Justizminister zu constatiren. Der Justizminister schweige wie ein Fische, ganz so wie Koloman Tisza, mit dem er darüber „confabulirt“, wie die Justiz verhindert werden soll. (Heiterkeit auf der

„Ober ist's vielleicht einer dieser Herren?“

„Nein, nein, auf mein Ehrentwort, ich bin nicht der Consul!“ rief Dr. Raak in Todesangst.

Herr von Reimar schweig.

„Ich will Ihnen nicht nutzlose Unannehmlichkeiten verursachen, meine Herren,“ sagte der Brigant. „Meine Absicht war, nur einen von Ihnen mit mir in die Berge zu nehmen; Sie selber werden die Schuld tragen, wenn ich Sie alle mitschleppen muß.“

Er musterte den Consul und den Professor mit scharfen Blicken und wendete denselben sodann verächtlich den Rücken zu.

„Diese beiden scheinen mir Krämer aus der Stadt zu sein,“ begann er von neuem, gegen Gerald gewendet. „Sie, Monsieur, haben das Aussehen eines Mannes von Rang und Distinction. Ich darf wohl annehmen, daß Sie der Consul sind.“

„Sie dürfen annehmen, was Ihnen gut dünkt, Monsieur,“ entgegnete Gerald ausweichend.

„Gut. Das vereinfacht die Sache. Da unsere Bank keine Wechsel discountirt und da ich voraussetze, daß der Herr Baron nicht soviel baarres Geld im Hause liegen hat, um damit seine Auslösung zu bewirken, so muß ich schon darum bitten, uns nach den Bergen zu folgen, bis das Geschäft abgemittelt worden ist. Ich lasse Ihnen fünf Minuten Zeit zu Ihren Vorbereitungen, Herr Baron.“

„Gagarit! befehle die Eingänge und die Fenster und schieße jeden nieder, der zu entfliehen versucht. Demetrius! durchsuche das Haus; finde du etwas Brauchbares, so bringe es. Darf ich inzwischen um eine Tasse Kaffee bitten, Madame? Und dieses schöne Fräulein wird sicherlich so gültig sein, mir eine Cigarette zu cigarriren, nicht wahr?“

Damit machte er den Damen eine tiefe Verbeugung, legte seine beiden Revolver auf den Tisch und setzte sich davor nieder. Leonore aber und ihre Nichte folgten seinem Verlangen und bedienten ihn mit dem Gewünschten.

Der Consul und der Professor kamen in einer kurzen, gestüßerten Unterredung überein, die Dinge ihren Lauf nehmen zu lassen, da sie weder für sich selber noch für Gerald gegenwärtig etwas zu unternehmen im Stande waren.

Gerald selber aber hatte seine Schreibtisch hervorgezogen und schrieb hastig ein Telegramm an Gustaf Lindström, Redactor zu Stockholm.

Nach und nach kehrten die Raubgefallen von der Durchsuchung des Hauses in die Veranda zurück, alle mehr oder weniger mit allerlei Beute beladen.

(Feuersbrunst.) In der Gemeinde Precusnesch des Hunyader Comitats sind am 11. d. mehrere Gebäude der Ersten Siebenbürgischen Goldbergwerks-Aktiengesellschaft abgebrannt. Die Gebäude waren versichert.

(Officiere als Lebensretter.) Am 13. d. stürzte in Großwardein ein Mann, aus einer Branntweinschänke kommend, in die Körbe. Er schien rettungslos verloren; da kam der Oberleutnant Wendelinich des Reges und die Gefahr wahrnehmend, in welcher der Mann schwebte, warf er Mantel und Säbel von sich und stürzte dem Ertrinkenden nach. Unterstützt vom Lieutenant Löffler, gelang ihm die Rettung des Mannes.

(Ein australischer Gouverneur in Arab.) Ebnard Alfred Bing, der Gouverneur der nach dem Namen seiner Familie „Bingland“ genannten australisch-englischen Colonie, ist dieser Tage zum Besuche seiner Verwandten in Arab eingetroffen. Sein Vater flüchtete sich nach dem Freiheitskriege aus Arab und versuchte in den fünfziger Jahren sein Glück in Australien. Er legte in dem späteren Binglande eine Farm an, die sich zu einer blühenden Stadt erweiterte und die Bewohner derselben, sowie der Umgegend erkannten den ersten Ansiedler, den alten Bing, als ihr Oberhaupt an. Er hinterließ seinem bereits in Australien gebornen Sohne, dessen Gouverneurwürde die englische Regierung bestätigte, ein Vermögen von drei Millionen.

(Die Ueberführung der kaiserlichen Gemäldegalerie.) Aus Wien wird gemeldet: Mit reger Emsigkeit wird seit 1. d. unter der Leitung des Directors der kaiserlichen Gemäldegalerie im Belvedere, Regierungsraths Engert, an der Abnahme und dem Transporte der Bilder nach dem künftigen Standort im neuen Kunstmuseum gearbeitet. Ueber 300 Gemälde sind bereits nach dem Museum überführt und über 2000 Objekte werden ihnen im Laufe der nächsten Monate nachhaken folgen. Den Transport bewerkstelligen ein Möbelwagen und ein aus dem Depot des Burgtheaters entlehnter Decorationswagen, welche den Weg von der Heugasse nach dem Franzensring täglich mehrmals zurücklegen, wenn nicht regnerische Wetter die Fahrten unterbricht. Mit der größten Sorgfalt werden die Bilder nach dem seit Jahren ausgearbeiteten Plane von den Wänden heruntergenommen und in einer bestimmten Reihenfolge im Museum abgehängt. Die kleinen Gemälde werden in Kisten verpackt, die mittlerer Größe in dem zu diesem Zwecke hergerichteten, gut geschlossenen Möbelwagen gefahren und die großen Bilder mit aller Voracht in den großen Transportwagen hineingestellt und so nach ihrem Bestimmungsorte befördert. Jedes Kunstwerk hat in den neuen Schaufenstern seinen Platz angewiesen, so daß der Transport der Bilder und ihre Aufstellung einen gleichzeitigen und ungehinderten Fortgang nehmen. Man hofft, daß in den vierzehn Oberstiegen und den zwanzig Seitengalerien im Laufe der nächsten vier Monate sich sämtliche 2500 Gemälde an Ort und Stelle befinden werden und im Spätherbste die Eröffnung des Museums wird erfolgen können. Ueber die künftige Bestimmung des Fächer v. Erbach'schen Prachtbaues ist man noch nicht einig. Man dachte daran, die kunstvollen Säle für eine Gobelins-Ausstellung zu verwenden, allein zu diesem Zwecke würden sich die Räumlichkeiten als zu klein erweisen, da einzelne Objecte allein ganze Wandflächen bedecken würden. So viel sich jetzt verlautet, soll das Belvedere wieder einem Museum Unterthun bieten und der Bestimmung, welcher es durch ein Säculum diene, erhalten bleiben.

(Ein Lottogewinn.) Am 12. d. Mittags erschien in der Lottocollectur auf dem Franziskanerplatze in Wien ein den besseren Ständen angehöriger Herr mit den Worten: „Zweihundert Gulden für die Nummer 26 auf den ersten Ruf in der nächsten Ziehung.“ Der Herr legte zwei Stück Hundert-Gulden-Noten auf das Pult, erhielt ein Risconto und verließ schweigend das Local. Bei den Lottocollectantinnen rief dieser ganze Vorgang kein besonderes Erstaunen hervor, weil ähnliche und noch weit höhere Sätze häufig in Collecturen der Innern Stadt erledigt werden. Am 13. d. Mittags fand nun die Ziehung statt, und als erste Nummer wurde in der That 26 gezogen. Der glückliche Spieler gewinnt somit eine Summe von 11.480 fl. Der Gewinn „auf den Ruf“ beträgt nämlich nach Abzug der Steuergebühren etwas mehr als das 57-fache des Einsatzes. Der glückliche Gewinner hat sich am 13. d. Abends wegen Behebung der Gewinnsumme noch nicht gemeldet. Man kennt den Namen des betreffenden Herrn nicht, doch glaubt man, daß er schon öfter in der Collectur erschienen sei und vor zwei Jahren einen größeren Treffer gemacht habe.

(Ein gefährlicher See.) Die Lage im Martellsthal in Tirol, welches sich von der Höhe bis zum durch die Ortlergruppe abgeschlossenen Kaiserboden erstreckt, gestaltet sich den der „Meraner Zeitung“ zugehenden Berichten zufolge so gefährlich, daß der Ausbruch des gewaltig angestauten Gletschersees jeden Tag erwartet werden kann. Die zwischen dem Langenferner und der vorgeschobenen Junge des Zufallners gelegene Wasseransammlung hat eine Länge von 300 Metern, eine Breite von 80 bis 100 Metern und eine Tiefe von 20 Metern, repräsentirt also bereits jetzt die ungeheure Wassermasse von circa 600.000 Kubikmetern. Das 15 Meter hohe Gletscherthor, durch welches der letzte Ausbruch erfolgte, ist bereits ganz unter Wasser, und der Spiegel des Sees ist, genährt durch Zuflüsse des Hühnerbaches und eines kleineren Wasserlaufes, noch fortwährend im Steigen. Die Eisung des Zufallners, welche in der Dide von 400 bis 500 Metern das Thal sperrt, ist zum Theil schon von den nagenden Wassermassen angegriffen und kann nicht mehr lange Stand halten, worauf sich die ganze ungeheure Masse mit einem Male über das unglückliche Thal entleeren wird.

(Eisenbahnunfall.) Bei Mönchstein, einer Station der Linie Basel-Weisberg der Jura-Simplon-Bahn stürzte am 14. d. die über die Bruch führende Eisenbahnbrücke in dem Augenblicke ein, als ein Personenzug über dieselbe fuhr. Der Zug stürzte in den Fluß. Man befürchtet, daß bei dem Unglücksfalle viele Personen theils getödtet, theils verwundet wurden.

Die Eisenbahn-Katastrophe am Mönchstein hat allem Anscheine nach ungeheure Dimensionen. Es heißt, daß schon bis jetzt 110 Leichen gefunden worden sind. Die genaue Anzahl derselben konnte bisher nicht festgestellt werden. Die Anzahl der Verwundeten ist überaus groß. Extrazüge mit Aerzten sind abgegangen, um die Opfer der Katastrophe zu bergen. Die Zahl der bisher geborgenen Todten beträgt 54, doch liegt noch ein Waggon im Wasser, welcher gleichfalls 50 Todte enthält. Bisher wurden 30 Schwerverwundete nach der Stadt gebracht. (Siehe Telegramm.)

(Einen sehr interessanten Krankheitsfall.) In der Maul- und Klauenfische bei einem Menschen, stellte Herr Dr. B. Levy in Berlin in der jüngsten der dermatologischen Vereinigung vor. Der Patient, ein etwa 36-jähriger Arbeiter, war von seinem Herrn, dem Besitzer einer dortigen Molkerei, befohlen worden, einige an der Maul- und Klauenfische erkrankte Kühe abzumarken, sie mit Salicylsäuremischung zu behandeln und zu melken. Die betreffende Krankheit der Thiere besteht bekanntlich darin, daß sich eitergefüllte Blasen zwischen den Hufen, auf der Mundschleimhaut und dem Euter bilden. Bei den vielfachen Manipulationen, die der Arbeiter auszuführen hatte — so sollte er z. B. mit einem Lappen, der den Krankheitsstoff aufgenommen hatte, auch einige bisher noch gesunde Thiere inspiciren, damit der Krankheitsverlauf abgeklärt werde — konnte es nicht ausbleiben, daß er sich selbst ansteckte, und so bot derselbe das eigenthümliche Bild eines mit Maul- und Klauenfische befallenen Menschen dar, welche Uebertragung vom Vieh auf den Menschen wohl bekannt, aber sehr selten beobachtet worden ist. Mundschleimhaut, sowie Hände waren der Sitz der Krankheit, die übrigens schon im Uebel begriffen war. Der Patient ging die Zeit über umher und hatte mit Ausnahme eines leichten Fieberanfalles und einiger Halschmerzen am 19. Tage der Krankheit wenig zu leiden. Die Maul- und Klauenfische ist sicherlich eine Infectionskrankheit; trotzdem sind niemals Bacterien irgend welcher Art gefunden worden. Die

Menschen werden durch directe Berührung der kranken Stellen, dann aber auch durch Genuß der Milch kranker Thiere angesteckt. Die Krankheit selbst ist bezüglich des Lebens höchst ungefährlich und verschwindet meistens nach Verlauf einiger Wochen ohne weitere Behandlung.

(Der ewige Jude in Meissen.) In Meissen hat sich Ende voriger Woche der ewige Jude in sehr durchsichtigem Incognito aufgehalten. Wenn es, sagt das „Meissener Tageblatt“, nicht Uhasverus selbst gewesen, der die Stadt durchgewandert hat, so muß es ein „Colleg“ von ihm gewesen sein, denn Schuhmacher war der Wanderer obendrein auch. Ein Furchen bedecktes ernstes Gesicht, das durch eine auffallend stark gebogene Adlernase ausgezeichnet war. Das Kopfhaar war schneeweiß und ruhte wie eine Wähne auf den Schultern. Ein langer Mantel und ein schwarzes Käppchen bildeten die Kleidung des greisen Wanderers. In einem Geschäft kaufte er für seine Weiterreise Proviant ein und erzählte hierbei dem Ladenbesitzer, daß er bereits 98 Jahre alt sei und sich seit seinem 64. Jahre, wo er Frau und Kinder durch eine Feuersbrunst in Kopenhagen verloren habe, auf der Reise befinde. Die Zinsen eines kleinen Capitals reichten gerade hin, um seine wenigen Bedürfnisse zu befriedigen. Europa habe er vollständig durchwandert, auch in der neuen Welt, in Amerika, habe er die schönsten Gegenden alle besucht. Einen festen Wohnsitz zu nehmen, sei ihm unmöglich, sollte er aber einmal in irgend einem Orte länger verweilen als einen Tag, dann werde er gewiß dort auch sterben. Er erfreue sich einer eisernen Gesundheit und marschire jeden Tag bis zu acht Stunden. Jetzt wolle er sein Heimland Dänemark aufsuchen. „Vielleicht“, sagte geheimnißvoll der Alte, der sich offenbar in der Rolle des ewigen Juden gefiel, „vielleicht kann ich dort bleiben, vielleicht muß ich Europa nochmals durchwandern, — fremd bin ich überall.“

(General Sumpt.) In Paris starb am 6. d. der Commandant des Invaliden-Hotels, General Sumpt, im Alter von 73 Jahren. Mehr als ein halbes Jahrhundert gehörte er der französischen Armee an, mit welcher er die Feldzüge in Alger, in der Krain, in Italien, in Mexiko und den deutsch-französischen Feldzügen mitmachte. Bei Sedan führte er als Oberst eine Colonne gegen die Bayern an, als ihm eine Kanonenkugel beide Vorderarme zerhimmelte, welche ihm bis zum Ellbogengelenke amputirt werden mußten. Später avancirte er zum Brigadegeneral und wurde im Jahre 1878 zum Commandanten des Invaliden-Hotels ernannt. General Sumpt hatte zwei künstliche Arme, deren er sich, dank ihres ausgezeichneten Mechanismus, ganz gut bedienen konnte. So war es ihm noch vor mehreren Wochen möglich, zwei Invaliden, und zwar einen, dem die Beine und einen zweiten, dem die Arme in Confin zerhimmelt worden waren, eigenhändig zu decoriren. Es war eine sehr ergreifende Ceremonie, als dieser General, der zwanzig Feldzüge mitgemacht hatte, mit seinen hölzernen Arme die jungen Invaliden decorirte.

(Das Volkszählungs-Formular der Kaiserin Eugenie.) Die einstige Gemahlin Napoleons III. hat soeben eine zweimonatliche Reise durch das südliche Frankreich, Italien und Dalmatien beendet. Ein Cap Martin hielt sie sich zur Zeit der Volkszählung auf und wurde gemüthigt, ein Formular auszufüllen. Folgendes sind die Angaben, die sie gemacht hat: „Gräfin von Pierrfond's (Marie-Eugenie) — 64 Jahre — geboren in Granada (Spanien) — Naturalisirte Französin — Witwe — Auf der Durchreise.“

(Die Zeiten Rinaldo Rinaldini's) sind für Italien immer noch nicht vorbei. Das beweist folgender Vorfall: Ungefähr 14 Kilometer von Rom auf der Straße nach Momentana liegt das Gut des Ex-Abgeordneten Ferri. Am 8. d. drangen sechs verkleidete und bewaffnete Individuen in die Wohnung des Pächters und zwangen ihn, die Gemächer seiner Herrschaften, die sich in Rom befanden, aufzuschließen und Speisen und Getränke herbeizuholen. Bis tief in die Nacht hinein schmelzten sie und als der Morgen zu dämmern begann, machten sie sich langsam davon, doch zwangen sie den Pächter, ihnen noch 300 Lire mit auf die Reise zu geben und nach dieser letzten Geldthat — schlugen sie sich heimwärts in's Gebüsch. Die Polizei sucht eilig nach den Uebelthätern, doch vermuthet man, daß die Sechszu der Bande des berühmten Räuberanführers Anselmi gehörten, der die ganze römische Provinz und Viterbo durch mancherlei Angriffe und Räubereien heunruhigt.

(Der Unredliche.) Aus Rom wird vom 24. v. geschrieben: Ein unangenehmes Qui pro Quo, das aber der Romik nicht entbehrt, hat sich kürzlich in Cantazaro zugetragen. Zwei Agenten der öffentlichen Sicherheit hatten den Auftrag, einen Geisteskranken nach dem Irrenhause von Girifalco zu befördern. Sie wußten, daß sich derartige Irden nur unter Entfaltung großer Schlanheit und Vermeidung von Gewalt ausführen lassen und kamen deshalb überein, sich früh Morgens in das Haus des Irren zu begeben, ihn zu einer Tasse Kaffee aufzufordern und ihn dann in dem bereit gehaltenen Wagen eiligst nach der Heilanstalt zu befördern. Wenn dieser vortreffliche Plan mißlang, so hatte daran nur ein Versehen der beiden Agenten schuld; sie irrten sich nämlich in der Hausnummer und klopfen am nächsten Morgen einen an Geist und Körper in gleichem Wohlsein befindlichen Bürger von Cantazaro aus dem schönsten Morgen schlummer. Die Agenten haben den nicht wenig erschrockenen Mann mit der, italienischen Polizeibeamten meist eigenen Höflichkeit wegen der Störung um Verzeihung und beruhigten ihn gleichzeitig über den Zweck ihrer Morgenvisite; er möge nur mit ihnen gehen, einen Kaffee mit ihnen trinken und werde sofort wieder in Freiheit gesetzt werden. Signor Manuella sieht aber die Nothwendigkeit nicht ein, zu so früher Morgenstunde mit zwei Polizeibeamten eine Tasse zu nehmen, stellt es ihnen aber frei, ihn dieselbe an das Bett zu bringen, wenn sie sich doch nun einmal verschönern hätten, ihn mit einer Schale Mokka zu tractiren. Damit würde der ganz schöne Plan durchbrochen, erwidern ihm die beiden Agenten, und er möge sich doch nicht so hartnäckig einer freundlichen Ovation entziehen, die ihn doch nur ehren könne. Diesem Appell an sein Selbstgefühl vermag sich Signor Manuella schließlich nicht zu entziehen, er kleidet sich an, folgt den Beamten in das Kaffeehaus und von dort der lebenswürdigen Aufforderung zu einer Spazierfahrt. Als er merkt, wohin die Reise geht, protestirt er aus Leibeskräften, aber er nützt ihm nichts, die Agenten setzen seinen Hornesausbrüchen ihre unerschütterliche, beschwichtigende Lebenswürdigkeit entgegen und bringen ihn glücklich nach Girifalco, wo er mit aller Voracht behandelt und mit aller Sorgfalt bedacht wird, die man Tölpelhaften in gut eingerichteten Anstalten zu Theil werden läßt. Mehrere Tage lang genoß er die aufmerksamste Beobachtung der Anstaltsärzte, die seine immer leidenschaftlicheren Proteste gegen die ihm zugefügte Behandlung und seine bei allen Geisigen beschworene Versicherung, daß ein Irrthum vorliegen müsse, als die unanschätzbaren Beweise seiner schweren Erkrankung betrachteten. Den Bemühungen der Frau Manuella gelang es endlich, den Bedauernsverthen aus der entsetzlichen Lage zu befreien, und so kam es, das der vortreffliche Plan der beiden Männer der öffentlichen Sicherheit von Cantazaro sich zwar an sich bewährte, aber den Zweck, zu dem er eronnen war, nicht erfüllte.

(Sir Moxell Madenzie) hat über das Wesen der Influenza einige überraschende Entdeckungen gemacht. Er ist überzeugt, daß der Krankheitsstoff durch Leichen übertragen werden kann, und führt zur Bestätigung seiner Theorie einen Fall an, in welchem die Angehörigen eines Amerikaners, welcher in Paris an der Influenza gestorben, darauf einbalsamirt und nach Philadelphia gesandt worden war, sofort nach der Bestätigung der Leiche gleichfalls an der Influenza erkrankten. Sir Moxell ist der Ansicht, daß die Influenza durch Bewohner von Scheffeln, welche als Zeugen vor einem Unterhausauschuß zu erscheinen hatten, in das Parlament eingeschleppt worden ist. Der bekannte Arzt fügt seinen Mittheilungen die nachstehende Warnung bei: „Mit der Genesung kommt erst die wirklich gefährliche Zeit. Der Geschäftsmann wird sich nicht zurückhalten lassen wollen, sondern sofort zu seinem gewohnten Werk eilen, um

in ein oder zwei Wochen durch seinen Leichtsinm der Pneumonie zum Opfer zu fallen. Was die Folgen der Influenza betrifft, so ist das Wort: „Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um“, auf dieselben buchstäblich anzuwenden.“

(Der Omnibusstrife in London beendet.) Der Omnibusstrife ist zu Ende, der Verkehr wurde jedoch erst am 15. d. aufgenommen. Ein Massenmeeting der Ausständigen genehmigte einstimmig einen Ausgleich, dessen Bedingungen folgende sind: wirklich zwölfstündiger Arbeitstag, ein Ruhetag in der Woche ohne Taglohn, der für Rutscher 6 Schillinge 6 Pence, für Schaffner 5 und für Pferdewärter 4 Schillinge betragen soll.

(Selbstmord.) Ein in Belgrad aus Brisen in Austerbien eingelangtes Telegramm meldet, der dortige österreichisch-ungarische Vice-Consul Stanislaus Ritter v. Pilinski habe einen Selbstmord verübt und sei auf der Stelle todt geblieben. Nähere Details, sowie die Motive der bedauerlichen That sind noch unbekannt.

(Das Attentat auf den russischen Thronfolger in Japan) wird in einem Briefe der „Röln. Ztg.“ aus Tokio, 14. Mai, folgendermaßen dargestellt: „Der Großfürst-Thronfolger war in Nagasaki sehr liebenswürdig und zuvorkommend empfangen und vom Prinzen Arisugano, der ihm im Auftrage des Kaisers entgegengegriffen war, beim Betreten des japanischen Bodens als Gast des Mikado begrüßt worden. Von Nagasaki hatte er sich mit dem Geschwader nach Kobe begeben, um von dort aus Kioto, Osaka und Nara zu besichtigen, den schönen Biwa-See zu besahren und dann mit der Bahn nach Tokio zu reisen. Er fuhr daher am 11. d. von Otsu, wo er im Regierungsgebäude abgestiegen war, in offener Zinrifischa nach dem See-Ufer. Der Weg war zu beiden Seiten durch eine Kette von Schutzleuten, welche die andrängende Menge zurückhielten, abgesperrt. Plötzlich — es mochte etwa 2 Uhr Nachmittags sein — sprang einer der Schutzleute vor und stürzte sich mit gezogenem Schwert auf die Zinrifischa des Großfürsten — die erste im Zuge — und brachte dieselben, ehe es Jemand zu hindern vermochte, zwei Wunden an der Stirne bei. Der ganze Vorgang war das Werk eines Augenblicks. Der Verbrecher fand nicht Zeit, falls er es überhaupt beabsichtigte, einen ferneren Streich zu führen. Prinz Georg von Griechenland, der dicht hinter dem Großfürsten fuhr, schlug mit seinem Spazierstock, der einzigen Waffe, die ihm zur Verfügung stand, auf ihn ein; der Rusli, der die Zinrifischa des Großfürsten zog, sagte den Angreifer beim Bein und warf ihn zu Boden, worauf er mit des Polizisten eigenem, ihm entfallenen Schwerte auf ihn einhieb. Der hinzukommende Polizei-Inspector veranlaßte sodann die Verhaftung. Der Großfürst, der keinerlei Zeichen von Schreck oder Schwäche zeigte, ließ sich seine Wunden in dem zunächst gelegenen Laden verbinden und trat dann die Rückfahrt nach Otsu an, von wo er mit Sonderzug 3 Uhr 50 Minuten nach Kioto zurückfuhr. So weit bis jetzt bekannt, ist die Verwundung des Großfürsten nur eine leichte. Die Wunden sind neun und sieben Centimeter lang; der Schädelknochen ist nicht verletzt. Die rasche Bewegung der Zinrifischa und die Kopfbedeckung des Großfürsten haben offenbar die Wucht des Schwertstiches abgeschwächt.“

(Zum äußerlichen Gebrauch.) Gichtische und rheumatische Leiden und Entzündungen jeder Art werden durch „Moll's Franzbranntwein“ mit sicherem Erfolge behoben. Preis einer Flasche 90 kr. Täglicher Versandt gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. Moll, k. und k. Hof-Viererant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (Siehe heutiges Inserat.)

Original-Telegramme.

Budapest, 16. Juni. Zum Dergespan des Hermannstädter Comitates und gleichzeitig zum Comes der Sachsen wurde Vicegespan Gustav Thalmann ernannt. Dies hierauf bezügliche Allerhöchste Entschliesung wird demnächst publicirt.

Berlin, 16. Juni. Das Herrenhaus nahm die Sperrgeld-Vorlage mit großer Majorität an.

Basel, 16. Juni. Das Unglück bei Mönchstein läßt sich in seiner ganzen Größe noch nicht constatiren; bisher sind 39 Todte agnosicirt; es wird angenommen, daß noch 60 unter Wasser sind. Eine Scheune in unmittelbarer Nähe des Schauplatzes wurde zu einer Morque (Leichenkammer) umgewandelt; in zwei langen Reihen liegen dort die Todten aufgebahrt; in Säden befinden sich menschliche Arme und Beine. Weder unter den Todten, noch unter den Verwundeten befindet sich ein österreichisch-ungarischer Staatsangehöriger.

Marktbericht.

Hermannstadt, 16. Juni. Weizen, per Hektoliter, besser Qualität fl. 6.80, mittlerer fl. 6.4, minderer fl. 6.—, Halbfucht, besser, fl. 5.70, mittlerer fl. 5.40, minderer fl. 5.10, Korn, besser fl. 4.8, mittlerer fl. 4.6, minderer fl. 4.40, Gerste, besser fl. 4.5, mittlerer fl. 4.30, minderer fl. 4.10, Hafer, besser fl. 3.20, minderer fl. 2.90, minderer fl. 2.6, Futtermittel fl. 4.80, Erdäpfel fl. 1.60, Mehl Nr. 0 per 100 Kilo fl. 17.—, Mehl Nr. 1 fl. 16.—, Mehl Nr. 3 fl. 14.50, Hirse 12 kr., Gerste, per 100 Kilo, gebundenes fl. 1.70, ungebundenes fl. 1.50, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.—, weiches fl. 2.—, Kexen, per Kilo 46 kr., Seife 30 kr., Rindfleisch 50 kr.

Fremdenliste

Hotel Neuhäuser. Dr. Binder, von Mediasch; Dr. Jemel, von Kronstadt; Dr. Perl, von Klausenburg; Eppert, Szinas, Konstant, von Budapest. Hotel Habermann. David Simbica, Lehrer, von Sinna; Thomas Jencin, Notar, von Hochfeld.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Lang. Schantz.-Abt.-Oblig. 4 1/2%	97.26	Deferr. Staatsanleihe in Silber	92.50
Goldrente 4%	105.50	Deferr. Goldrente	111.—
Papierrente	101.70	1860-er Staats-Anleihen	129.—
Eisenbahn-Anleihen	116.60	Deferr.-ung. Bank-Actien	104.—
Dfs. I. Emission St.-Oblig.	59.—	Lang. Creditbank-Actien	348.—
II	—	Deferr. Credit-Actien	300.20
1876-er St.-Oblig.	118.—	R. u. I. Ducaten	5.52
Grundentl.-Oblig. m. Beschl.	92.10	20 Francs-Goldstücke	9.28
Kroat.-Slav. Grundentl.-Oblig.	104.50	100 Mark Deutsche Reichswährung	57.56
Lang. Reizeigent.-Obligation	—	London (für dreimonatl. Wechsel)	117.50
Prämien-Lose	137.—		
Uebereignungs- u. Esgelb-Lose	129.50		

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Lang. Schantz.-Abt.-Oblig. 4 1/2%	97.26	Deferr. Goldrente	110.80
Goldrente 4%	105.60	1860-er Staats-Anleihen	129.—
Papierrente	101.70	Deferr.-ungarische Bankactien	1002.—
Eisenbahn-Anleihen	116.60	Ungar. Creditbank-Actien	342.50
Dfs. I. Emission St.-Oblig.	59.—	Deferr. Creditactien	299.50
II	—	R. u. I. Ducaten	5.52
1876-er	118.—	20 Francs-Goldstücke	9.30
Grundentl.-Oblig. mit Beschl.	92.10	100 Mark Deutsche Reichswährung	57.57
Kroat.-Slav. Grundentl.-Oblig.	104.50	London (für dreimonatl. Wechsel)	117.50
Lang. Reizeigent.-Obligation	—	Deferr. Papierrente 5%, Bezugsf. 102.45	
Ungarische Prämien-Lose	137.—	Stallische Pica	46.—
Uebereignungs- u. Esgelb-Lose	129.50	Stallische Pica	1.87
Deferr. Staatsanleihe in Silber	92.40	20 ungarische Lei	9.20

Másolat.

Sz. 2810/1889.

[467] 1-1

bftő.

Ő Felsége a király nevében!

A nagyszombati kir. járásbírósa a becsület-sértés vétségével vádolt Marsch János és ennek neje Marsch szül. Vlad Ilona bűnügyében megtartott tárgyalás után mai napon következőleg ítélt:

I. vádlott Marsch János, ki lakoviczi születésű (csehországi) és nagyszombati lakos (kisföld 4 házszám alatt), 33 éves, róm. kath. vallású, nős, gyermeke nincs, zenész a városi zenekarnál, vagyona nincs, olvasni írni tud, büntetve nem volt;

II. vádlott Marsch Jánosné szül. Vlad Ilona, ki nagyszombati születésű és lakos, 35 éves, gör.-kel. (I. vádlott neje), vagyona van, olvasni írni nem tud, büntetve nem volt;

mindketten az általuk Tóth Mária, m. kir. állam-kisded-nevelőnő sérelmére elkövetett, a btk. 258. §-ában írt rágalmasz vétségében vétkeket nyilváníttanak, I. vádlott ezen kívül a nevezett sértett nő sérelmére elkövetett s a btk. 261. §-ában írt becsületsértés vétségében is vétkeket nyilváníttatik s ezért I. vádlott a btk. 258. §-a alapján I (egy) havi fogságra s 20 (husz) forint pénzbüntetésre, — a btk. 102. §-a értelmében még 30 (harmincz) forint pénzbüntetésre; II. vádlott a btk. 258. §-a alapján 14 (tizennegy) napi fogságra s 20 (husz) forint pénzbüntetésre ítéltetik.

A pénzbüntetések a jelen ítélet jogerőre emelkedésétől számított 15 nap alatt külbömbeni végrehajtás terhe mellett az 1887. évi VIII. t. cz. 1-ső §-ában írt czélokra a nagyszombati kir. járásbírósa-hoz befizetendők, behajthatatlanság esetére pedig I. vádlottra nézve a 20 forint pénzbüntetés további 4 (négy) napi, a 30 frt. pénzbüntetés pedig még további 6 (hat) napi fogságra; II. vádlottra nézve pedig a 20 frt. pénzbüntetés további 4 (négy) napi fogságra azonnal átváltoztatik.

Ezen kívül sértett nő kérelmére a btk. 277. §-a értelmében ezen ítélet indokokkal együtt, jogerőre emelkedése után, a nagyszombati „Hermannstädter Zeitung“ vereinygt mit dem Siebenbürger Boten“ nevű napilapban vádlottak költségére közzé tétetni rendeltetik.

Végül vádlottak az eljárás és tartási költségek hordozásában is elmarasztaltatnak s emell fogva kötelesek, a tanu Demeter Józsefnek tanudij fejében 1 frtot 8 nap s külbömbeni végrehajtás terhe mellett egyetemlegesen megfizetni.

Indokok.

Magánvádlónőnek a 2810/1889. bftő. számú feljelentésében bepanaszolt mult évi április hó 2-án s április hó 12-én történt szidalmaztatásaira nézve a bűnvádi eljárás a btk. 112. §-a értelmében nem volt kiterjeszthető, hanem csak az ezen panaszban feladott f. évi július hó 24-én történt szidalmaztatásaira nézve.

Magánvádlónő feladása s a tanu Petre Mária és Máté Ilka férj. Petre Mózesné hit alatti vallomásaival igazolva van, hogy mindkét vádlott több ember jelenlétében mult évi július hó 24-én magánvádlónőt e szavakkal illette: „Szemtelen, bitang, marha, egy sem tanítod jóra, csak rosza a gyermekeket, hunczut az a Miniszter is, a ki ilyen tanítókat tart, ostoba, nyomorult számár, még az a szülő is hunczut, a ki gyermekét tanulni hozzád adja.“

Mint hogy ezen kifejezések összesen oly tényt képeznek s oly állítást foglalnak magukban, hogy azok valóság esetére magánvádlónőre nézve még fegyelmi vizsgálatot is vonhatnának magok után, de ettől eltekintve, magánvádlónőt a közmegegyezésnek teszi ki, mindkét vádlott a rágalmasz vétségében vétkeket tudt nyilváníttandó.

Ezen kívül pedig I. rendű vádlott a becsületsértés vétsége miatt is el volt ítéltendő, mert magánvádlónő feladása és a tanu Bauer Andrásné hit alatti vallomásaival igazolva van, hogy I. vádlott magánvádlónőt mult évi szeptember hava felé egy napon szalmaszák kiürítése alkalmával „hitvány gaznép“ (elendes Lumpenpakasch)-nak szidta, továbbá be van bizonyítva magánvádlónő a tanu Bernát Róza és Gáll Lajos egyszere, és tanu Demeter József hit alatti vallomásaival, hogy mult évi november 2-án, midőn az állam-kisded-óvoda I. vádlott házából kiöltözöködött, I. vádlott magánvádlónőt „hitvány magyar piszkos s czudarnak“ szidalmazta.

II. vádlottra nézve az előbb felsorolt becsületsértésre nézve a bizonyíték teljesen nem volt helyre állítható, mert magánvádlónő feladását a kifogástalan tanuk nem erősítik meg.

A mi magánvádlónő panaszainak azon részét illeti, hogy első vádlott az óvodába járó gyermekekkel is brutálisan bánt el s őket szidta, az eljárás erre nézve nem volt kiterjeszthető, mivel magánvádlónő mint csak ezen gyermekek nevelőnője a gyermekek nevében a btk. 113. §-a értelmében indítványra jogosítva nincsen s az ezen §-s szerint az indítványra jogosult személyek pedig panaszt nem emeltek.

Ugyazint nem volt kiterjeszthető az eljárás tanu Petre Mózes sérelmére elkövetett becsületsértés miatt sem, mert erre nézve maga az indítványra jogosult Petre Mózes kellő időben, sem azután az eljárást nem kívánta.

A mi a kimért büntetést illeti, habár enyhítőleg hat vádlottak jó előléte, de ha figyelembe vétetik vádlottak eltökélt vakmerősége, melylyel magánvádlónőt határtalan szidalmazták s I. vádlottnál még azon körülmény is, hogy ő külbömböző időben és ismételt szidalmazta magánvádlónőt, a büntetés túl szigoruan nem találtatott.

Ezen ítélet közzététele a btk. 277. §-a értelmében magánvádlónő kérése folytán el volt rendeltendő.

Az eljárási és tartási költségek iránti intézkedés az eljár. szabályrendelet 52. §. e) pontján és 107. §-án alapszik.

Nagy-Szeben, 1890. évi október hó 15-én.

A kir. járásbírósa. Bisze Alajos s. k., kir. aljbíró.

Sz. 5214/1890.

IV.

Ő Felsége a király nevében!

A marosvásárhelyi m. kir. ítélő tábla rágalmasz és becsületsértés vétségei miatt vádolt Marsch János és Marsch Jánosné elleni büntető ügyét, melyben a nagyszombati kir. járásbírósa 1890. évi október hó 15-én 2810. sz. alatt ítéletet hozott, vádlottak és sértett felebbezése folytán az 1890. évi december hó 9-ik napján tartott nyilvános ülésben vizsgálat alá vevén, hozta a következő

ítéletet:

A fenn megjelölt első bírósági ítéletnek ama részei, melyek szerint első rendű vádlott a becsületsértés vétségében bűnösnek mondatott ki, s azért harmincz (30) forint pénzbüntetésre ítéltetett el és az ítéletnek hírlapi közzététele elrendeltetett, valamint vádlottak az eljárási és esetleges tartási költségek viselésére köteleztettek, a felhozott indoknál fogva helyben hagyatnak, ellenben egyebekben az ítélet megváltoztatik, s vádlottak az 1889. évi július hó 24-én elkövetett cselekvényükért rágalmasz helyett becsületsértés vétségében nyilváníttatnak bűnösöknek, s ezért a fogsáz büntetés mellőzésével a btk. 261. §-a alapján elítéltetnek első rendű vádlott Marsch János harmincz (30) forint, másodrendű vádlott Marsch Jánosné husz (20) forint pénzbüntetésre, mely összegeket az ítélet jogerőre emelkedése után 15 nap alatt külbömbeni végrehajtás terhe mellett az első bírósági ítéletben megjelölt czélokra és helyre tartoznak befizetni. Ezen, valamint a Marsch Jánosra első bíróság a becsületsértés miatt már kiszabott (30) harmincz forint pénzbüntetés behajthatatlanság esetében átváltoztatnak első rendű vádlottnál (3) három, másod rendű vádlottnál pedig (2) két napi fogságra.

Indokok.

Vádlottaknak az 1889. évi július hó 24-én panaszlóval szemben használt kifejezései határozott tény magokban nem foglalván, azok a rágalmasz vétségének tényálladékát ez okból meg nem alkotják; de minthogy azok panaszlóra nézve meggyalázók, az első bírósági ítélet e részbeni megváltoztatása mellett, vádlottak e tényükért a rágalmasz vétsége és következményeinek mellőzésével becsületsértés vétségében voltak bűnösöknek nyilváníttandók.

Vádlottak büntetése az első bíróság ítéletének indokaiban felhozottak alapján és arra való tekintettel volt kimérendő, hogy első rendű vádlott Marsch János a július 24-én és november 2-án elkövetett két becsületsértés — tehát halmazat terhel.

Vádlottak az első tárgyalás alkalmával, valamint később panaszlóval ellen visszontpanaszsal nem éltek, s megbüntetésére iránt indítványt nem tettek, ugyanazért az ítélet tárgyat nem is képezhetne, s a felebbezésben ez irányban felhozott sérelem tárgyaltalan.

Maros-Vásárhelyt, 1890. december 9-én.

Oberschall Adolf s. k., Mikó Miklós s. k., elnök.

Sz. 2772/1891.

bftő.

Ő Felsége a király nevében!

A magyar királyi Curia rágalmasz és becsületsértés vétségével vádolt Marsch János és Marsch Jánosné ellen a nagyszombati kir. járásbírósa előtt folyamatba tett s ugyanott 1890. évi október hó 15-én 2810. sz. alatt a marosvásárhelyi m. kir. ítélő tábla által pedig vádlottaknak s a sértett félnek felebbezésére 1890. évi december hó 19-én 5214. sz. alatti ítélettel elintéztet bűnvádi ügyet, ugyanazon felek felebbezése folytán 1891. évi ápril hó 14-ik napján tartott nyilvános ülésében vizsgálat alá vevén, következő

végzést hozott:

Tekintve, hogy a kir. járásbírósa hatásköréhez utalt büntetendő cselekvény esete forogván fenn; tekintve, hogy vádlott részére csak az 1883. évi VI. t. cz. 7. §-ának 1. pontjában meghatározott esetben van a kir. Curiahoz való felebbezésnek helye;

tekintve, hogy az imént hivatkozott pontban meghatározott eset nem forog fenn; Marsch János és Marsch Jánosné vádlott felebbezése visszautasítottatik.

V. Tóth Mária magánvádló felebbezése pedig azért utasítottatik vissza, mert vádló részére a kir. Curiahoz való felebbezésnek esete, az idézett 1883. évi VI. t. cz. 7. §-nak 2-ik pontjában lévő meghatározása, az ezen pontban megjelölt esetek egyike sem forog fenn.

Budapest, 1891. évi ápril 14-én.

Daruvári s. k.

Ezen másolat hitelül:

A kir. járásbírósa kiadóhivatala.

Nagy-Szeben, 1891. május hó 30-án.

Nagy Imre, kiadó.

Sz. 4148/1891.

[465] 1-3

polg.

Hirdetmény.

Az erszébetvárosi kir. törvényszék közhírré teszi, hogy Wohldorf község határa általános tagosításának megengedhetősége iránt Br. Apor Zoltán törvényszéki bíró vezetése alatt megtartandó tárgyalás határidejéül az 1891. augusztus 10-ének délelőtti 9 órája Wohldorf községbe a községi irodába tüzetik ki, mikorra a község összes birtokosai azzal idéztetnek meg, hogy a meg nem jelenők úgy tekintetnek, mint a kik a tagosításba beleegyeznek s hogy a kérvény első példányát érdekeltek ezen kir. törvényszéknél betekinthetik.

Az erszébetvárosi kir. törvényszéknek 1891. június hó 3-án tartott üléséből.

Vén András, elnök.

Mignon-Stutzflügel,

fast neu, [468] 1-2

zu verkaufen.

Näheres in der Administration dieses Blattes.

Wein-Extrakt

zur augenbliklichen Erzeugung eines vorzüglichen gesunden Weines, welcher vom echten Naturwein nicht zu unterscheiden ist, empfehle ich diese bewährte Specialität.

Preis für 2 Kilo (ausreichend zu 100 Liter Wein) 5 fl. 50 fr. Receipt wird gratis beigegeben. — Für besten Erfolg und gesundes Gelingen garantire ich.

Spiritus-Örsparniß

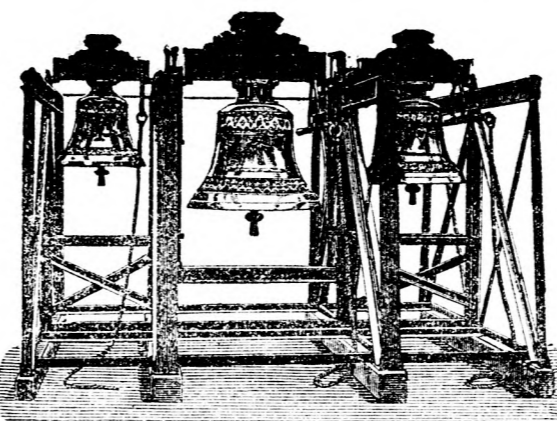
erzielt man durch meine unübertroffene Verfeinerungs-Gegen für Branntwein; dieselbe verleiht den Getränken einen angenehmen, schneidigen Geschmack und ist nur bei mir zu haben.

Preis 3 fl. 50 fr. per Kilo (auf 600-1000 Liter) inclusive Gebrauchs-Anweisung.

Anger diesen Specialitäten offerire ich sämtliche Gegenstände zur Fabrication von Rum, Cognac, feinen Siqueren etc. in unübertroffener Vorzüglichkeit. Recepte werden gratis beigegeben. Preisliste franco.

Karl Philipp Pollak, Prag, Essenzen-Specialitäten-Fabrik.

Solide Vertreter gesucht. (190) 28-40



Wegen plötzlichen Todesfalls

ist ein Wirthschaftsgeschäft, verbunden mit Greisterei, Trafik und Salzverfeinerung auf gangbarem Boden sammt sämtlicher Einrichtung und sonstigen Gegenständen sofort zu verkaufen, respective zu beziehen. Näheres Hauptplatz Nr. 3 bei Karl Schenker.

Moll's Seidlitz-Pulver

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Étiquette der Adler und Moll's veredelte Firma aufgedruckt ist.

Die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die hartnäckigsten Magen- und Unterleibs-Schwächen, Magenkrampf, Verstopfung, Sodbrennen, bei habitueller Verstopfung, gegen Leberleiden, Blutausschüttung, Hämorrhoiden und die verschiedensten Frauenkrankheiten haben denselben eine seit Jahrzehnten stets steigende Verbreitung verschafft.

Falsificate werden gerichtlich verfolgt.

Preis einer Original-Schachtel mit Gebrauchs-Anweisung 1 fl. 6. W.

Moll's Franzbrantwein u. Salz

Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus, jeder Art Gichterschmerzen und Schwellungen, Kopf-, Ohren- u. Halsentzündungen; in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen u. Geschwüren. Innerlich, mit Wasser gemischt, bei höchlichem Unwohlsein, Erbrechen, Kollik und Durchfall.

Eine Flasche mit genauer Anweisung 90 fr. 3. B.

Nur echt mit A. Moll's Schutzmarke u. Unterchrift.

Haupt-Verfandt

A. Moll, Apotheker, f. u. f. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben.

Das p. t. Publicum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

Depots: Hermannstadt: Carl Herzberg, Carl Müller, Apoth.; Fogaras: R. Stein, Apoth.; Klausenburg: J. Wolf, Apoth.; Kronstadt: Ferd. Jekelius, Apoth.; Demeter Eremias; Maros-Vásárhely: Max Bucher; Mediasch: Dr. Fr. Folberth, Apoth.; Nagy-Enyed: Josef Kovacs, Apoth.; Petrosény: G. Gerbert, Apoth.; Székesszentmiklós: J. B. Teutsch; Szász-Régen: Gustav Röster.

Wilhelm Gottschling,

Glocken- und Metallgießerei, Hermannstadt, Poschengasse Nr. 11.

empfehle ich zu Bestellungen von Glocken und harmonischen Geläuten jeder Größe und Tonart. Für den bestimmten Ton oder reinen Accord eines Geläutes, sowie für bestes Metall wird garantirt. Glockenmontirung mit Helme aus Schmiedeeisen, wodurch große Glocken leicht zu läuten sind. Aufträge werden schnell, solid und zu den billigsten Preisen mit günstigsten Zahlungsbedingungen ausgeführt.

Alle Gattungen Feuerhaken vorzüglicher Construction und Leistung für Gemeinden, Stadt- und Land-Feuerwehren, Hydrophore, Wagen- und Gartensprizen, sowie sonstige Geräte und Feuerwehr-Anrichtungen.

Pumpen- und Wasserleitungs-Anlagen,

Brunnenpumpen, Weins- und Bierwertel, Jauchepumpen, Pumpen für unterirdische Zwecke für Hand- und Maschinenbetrieb, ferner Metallwaren, als: Dampfmaschinen, messingene Säue jeder Art, Bierpiben, Schlauchverdrängungen (normal in allen Dimensionen, Metall- und Messingausf.), für alle industrielle Zwecke, Lager, Maschinentheile u. s. w. Lager von Haus- und Gummischläuchen bester Qualität zu den billigsten Preisen.

Glocken von 1-200 Kilo schwer, Karren-, Handwagen-, Butten- und Krücken-sprizen sind stets vorrätzig und können zu jeder Zeit befristigt und probirt werden. Ferner werden alle in dies Fach schlagenden Reparaturen auf das schnellste und billigste effectuirt.

[415] 6-12

CURORT Sct. Margarethen-Insel.

Die 35° warme, anerkannt heilkräftige Schwefeltherme wird zur Badercur, Trinkerur und zur Inhalation mit vorzüglichem Erfolg angewendet: bei rheumatischen und gichtischen Affectionen, chronischen Hautauschlägen, Erschütten nach traumatischen Injuriën, bei Skrophulose, bei verschiedenen Magen- und Darmleiden, bei habitueller Verstopfung, Blasenkatarrhen, verschiedenen Frauenkrankheiten, bei Nerven-, Kehlkopf- und Lungenkatarrhen. — Elektrische Bäder, gasartige Parafanagen, reine staubfreie Luft, 300 Wohnzimmer, Conversations- und Billard-Saal. — Apotheke, Post, Telephon und Telegraph. — Vorzügliche Verpflegung.

Bei gleichzeitigem Anlauf von Bades- und Fahrkarten Ermäßigung.

Bei den Wohnpreisen im Mai und September 30% Nachlaß.

Ordinirender Baderarzt: Erzherzoglicher Hofarzt Dr. ANTON BAUER.

Cursaison vom 1. Mai bis 30. September.

Schiffverehr halbfähndlich, an Wochentagen 20 Kr., an Sonn- und Feiertagen 34 Kr. tour und retour. — Täglich Militärs- und Nationalmusik.

Prospecte werden auf Verlangen franco zugesendet.

Bestellungen auf Wohnungen übernimmt

[454] 1-5

das Inspectorat des Curortes Sct. Margarethen-Insel Budapest.